

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 49 (1959)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

logen und solchen aus den westlichen Kirchen teil, das von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates vom 15. bis 17. August in Kiphissia bei Athen veranstaltet wurde. Das Thema «Die Merkmale der Kirche» wurde von zwei Orthodoxen (P. Bratsiotis und G. Florovsky), einem Anglikaner (E. R. Hardy) und einem Reformierten (Ch. Westphal) in eingehenden Referaten behandelt. Die recht eindringliche Diskussion zeigte, wie nötig es ist, sich vorerst über die beidseitige Verwendung wichtiger Grundbegriffe Klarheit zu verschaffen, bevor es möglich ist, zu einem wahrhaften gegenseitigen Verstehen zu kommen. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass eine regelmässige Wiederholung und Weiterführung solcher Gespräche in Aussicht genommen wurde.

R-y

Bibliographie

E. (Stefana) Drower: Water into Wine.

A study of ritual idiom in the Middle East, London (1956). John Murray. XVI, 273 S. – 25 s.

Eric Segelberg: Masbūtā. Studies in the Ritual of Mandaean Baptism, Uppsala 1958. Almqvist och Wiksell's Boktryckeri AB. 198 S. – 22 schwed. Kronen.

Die Verfasserin, deren über Jahrzehnte fortgeführte Untersuchungen über die Mandäer in der Wissenschaft Epoche gemacht haben, liefert hier eine auf gründlichen Einzelstudien im Vorderen Orient aufgebaute Darstellung des Rituals verschiedener Glaubensgemeinschaften dieses Lebensbereiches. Dabei steht das Altarsakrament der einzelnen christlichen Konfessionen in der Mitte der Erörterung. Die Herstellung der Hostien in ihrer ausserordentlichen Vielfalt, die Brechung des Brotes, Mischung, Weihe und Wandlung des Messweins werden anhand der einschlägigen Gebete und unter Beifügung vieler Abbildungen geschildert. Neben sie treten Angaben über das sakrale Mahl bei den Parsen und bei den Mandäern (bei den Muslimen «Sabier» genannt), also dem letzten Überreste der im ausgehenden Altertum so zahlreichen mesopotamischen Täufersek-

ten. Der Vergleich all dieser Rituale, der Weiheformulare, der Herstellungsart und Formgebung (mit Waffeleisen, Stempeln usw.) sowie der Brotbrechung liefert bedeutsame Einsichten in das Werden und die gegenseitige Beeinflussung und Durchdringung dieses Brauchtums. Sie führen dem Leser den Mittelpunkt des Sakrallebens der morgenländischen Kirchen (einschl. der Orthodoxen und Unierten) in einer anschaulichkeit vor Augen, die bisher nicht erreicht worden war. D. hat damit erneut ihre erstaunliche religionsgeschichtliche Kenntnis bewiesen. Das Buch wird auch dem, der sich (nur) mit dem abendländischen liturgischen Brauchtum befasst, unentbehrlich sein.

Kurz nach dem Erscheinen von D.s Buch ist eine von dem bekannten schwedischen Forscher Geo Widengren sorgfältig geleitete, sehr gründliche, auf genauer Kenntnis und Interpretation der Texte aufgebaute Arbeit (Uppsalaer Dissertation) über das Taufritual der Mandäer vorgelegt worden, die sich eng mit D.s Forschungen bezieht und z.T. auf ihnen aufbaut. S. liefert nicht nur eine eingehende Darstellung des Rituals; er untersucht auch die Frage seiner Herkunft und seiner Zusammenhänge im gesamten vorderorientalischen Raume bis zu den

Kopten Ägyptens hin. Auch dieses Buch vermehrt unser Wissen von den Mandäern und überhaupt den nahöstlichen Religionsgemeinschaften um ein Beträchtliches. Das Sachregister könnte ausführlicher sein und sollte ein Verzeichnis der semitischen Fachausdrücke einschliessen. *Bertold Spuler*

Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel. Hrsg. vom Aussenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Witten 1958. Luther-Verlag, 300 S. (Dokumente der orthodoxen Kirchen zur Ökumenischen Frage, Band II). — DM 26.—.

Das lebhafte theologische Gespräch zwischen den evangelischen Kirchen und der Orthodoxie in den letzten Jahrzehnten hat schon vor längerer Zeit zu einer Rückbesinnung auf den im Titel bezeichneten Schriftwechsel geführt (vgl. z. B.: IKZ 1942, S. 95). Doch fehlte bis jetzt eine handliche deutsche Übersetzung, die den Text des Briefwechsels leicht zugänglich macht und gleichzeitig gebührend erläutert. Dieser Mangel wird durch die umfängliche Auswahlübersetzung behoben, die hier vorliegt und die alles Wesentliche (leider ohne die Filioque-Frage) enthält. Sie ist auch theologie-geschichtlich bedeutsam als Zeugnis des werdenden Selbstbewusstseins des deutschen Protestantismus gegenüber der Orthodoxie, mit der er sich in den Anfangszeiten der Reformation eins geglaubt hatte. Die nunmehr gewonnene Erkenntnis der grundsätzlichen und wesenhaften Verschiedenheit beider Bekenntnisse hat die folgenden Jahrhunderte überdauert und (im Pendelschlag nach der andern Seite hin) auf lange hinaus das Trennende mehr ins Bewusstsein gerufen als das Einende.

Die Neubegegnung beider Bekenntnisse innerhalb der Ökumenischen Bewegung hat ihnen ein neues Verständnis voneinander geschenkt. Doch darf

dabei nicht übersehen werden, dass in beiden Konfessionen in den vergangenen Jahrhunderten viele Fragen neu durchdacht und die Antworten neu fixiert worden sind. Auch diesen Wandel lässt die Lektüre des Briefwechsels aus dem 16. Jh. deutlich werden: sie ist dadurch zugleich ein Zeugnis der fortschreitenden kirchlichen Entwicklung hier wie dort. Während aber im 16. Jh. das Gespräch zwischen beiden Partnern über die Scheidung der Geister hinweg zu einem «Abschied» voneinander führte, ist heute (jedenfalls einstweilen) der Wille zu einer Fortführung des Gesprächs auf beiden Seiten vorherrschend, wenn auch orthodoxe Bedenken nicht verstummen wollen. Freilich: die Grundpositionen sind auf beiden Seiten die gleichen geblieben, weil beide Bekenntnisse sich selbst treu blieben. So führt der Weg dieser Verhandlungen in einer Richtung, die menschliche Voraussicht nicht zu erhellen vermag.

Bertold Spuler

Philip Sherrard: Athos. Der Berg des Schweigens; mit farbigen Aufnahmen von Paul Du Marchie v. Voorthuysen. Aus dem Englischen übertragen von Titus Burckhardt, Olten/Lausanne/Freiburg i. Br. 1959. Urs Graf-Verlag. 119 S. 4°.

Dem orthodoxen Gottesdienste gleich, wirkt diese Veröffentlichung ebenso eindringlich auf das Auge, wie auf den Geist des Betrachters. In vielfarbigem Bildern ungewöhnlicher Einprägsamkeit und vollendetem Technik zeigt sie die Klöster dieses Mönchsbettes in ihrer herrlichen Umgebung, ihrer künstlerischen Ausstattung, aber auch ihrer herben Einfachheit, zeigt sie die Bewohner beim Gebet und bei profaner Tätigkeit und erschliesst damit den vielfältigen Reichtum dieser einzigartigen Halbinsel. Die Abbildungen werden durch eine Reihe von Zeichnungen heiliger Gegenstände, Motive aus Ikonen, Ornamenten und Lageskizzen vielfältig ergänzt.

Dem Zauber und der Eindringlichkeit dieser Abbildungen ist ein aller

Ekstase barer und ebendarum einprägsamer Text beigegeben: eine eingehende Darstellung der nun gerade tausendjährigen Geschichte dieser Mönchssiedlung und ihrer vielfach wechselnden Klöster, die neben Erhabenem auch sehr Weltliches (etwa Nationalitäten-Streitigkeiten) nicht verschweigt. Man könnte an ihr lediglich das willkürliche Nebeneinander griechischer und lateinischer Namensformen beanstanden. Ihr folgt ein Überblick über die Entwicklung des östlichen Mönchtums, der freilich die Frage nach dem mehrfachen Ursprung (Ägypten und Zweistromland, wie sie besonders Arthur Vööbus jetzt aufgeworfen hat) nicht stellt, aber den inneren Gehalt dieser Form religiösen Lebens unter dauernder Anführung einschlägiger Zitate in einer Weise darlegt, die auch dem Abendländer den Nachvollzug dieser geistigen Entwicklung ermöglicht. Auch der innere Aufbau der Klöster wird geschildert und auf einzelne bedeutsame Ikonen hingewiesen. Einprägsam ist schliesslich die Darstellung des äusseren Tagesablaufs der Mönche und ihrer geistigen Erziehung, ihres inneren Wachsens hin auf die Betrachtung und die Anbetung, die das eigentliche Ziel der Mönchsgemeinschaft auf dem Athos sind, wie sie freilich nicht von jedem wirklich erreicht wurden (und werden). Ein in Inhalt, Gliederung und Ausführung gleichermassen geglücktes Werk, das zum Besten gehört, was es über den Athos gibt. Sein Erwerb verschafft dem Besitzer ein *κτῆμα εἰς άει*.

Bertold Spuler

Beniamino Emmi OP: Introduzione alla teologia orientale. Rom 1958. Pontificio Ateneo «Angelicum». 101 S. (Sonderdruck aus «Somma del cristianesimo»/Edizioni Paoline, S. 737–826).

In sehr geschickter Gliederung und straffer Fassung liefert der Verfasser in traditioneller römisch-katholischer Schau einen Überblick über die Entwicklung der morgenländischen Kirche

bis zu ihrer Abspaltung von der katholischen/orthodoxen Kirche (431, 451) bzw. bis zum Schisma von 1054. Dabei werden den äusseren Anlässen der Spaltung innere Gründe gegenübergestellt; aber die eigentliche Hauptfrage, wie weit an der Entwicklung «auch die Haltung einzelner Katholiken schuld sei» (um die Formulierung des «Osservatore Romano» vom 31. Januar 1959 zu verwenden; vgl. IKZ 1959, S. 31), wird nicht wirklich gestellt. – Ein zweiter Abschnitt befasst sich in klaren Formulierungen mit den dogmatischen Lehren der morgenländischen Kirchen; er baut dabei auf schon vorhandenen Darstellungen (Gordillo, de Vries) auf, ohne die Originalquellen zu zitieren. – Den Beschluss bildet ein Überblick über den zahlenmässigen Stand der östlichen und morgenländischen Kirchen, der die traditionellen Zahlen bringt (richtiger: bringen muss), weil vieles (etwa die Zahl der wirklich Gläubigen im Rätebunde) schlechthin unbekannt ist. – Im ganzen ein sehr nützlicher Überblick, dessen Wert durch die beigegebenen, ausführlichen Literaturhinweise erhöht wird. Sie erwähnen freilich fast nur römisch-katholisches, daneben gelegentlich orthodoxes Schrifttum und geben damit leider keinen vollständigen Überblick über die Fülle der Gesichtspunkte bei der Betrachtung dieses Themas, die meines Erachtens auch dann kennenzulernen sich lohnt, wenn man sie nicht teilt.

Bertold Spuler

Ignatius Ortiz de Urbina S.J.: Patrologia Syriaca. Rom 1958. Pont. Institutum Orientalium Studiorum. 250 S. – 3500 Lire.

Auf den von Anton Baumstark gelegten soliden Grundlagen aufbauend und an bewährte Vorbilder wie Otto Bardenhewer und Bertold Altaner angelehnt, legt der Vertreter der Patrologie am Päpstlichen Orientalischen Institut eine sehr nützliche Übersicht über die «Kirchenväter» in syrischer Sprache vor, die er bis in das Zeitalter des Johannes Damascenus († um 750)

herabführt. Aus späterer Zeit werden nur noch einige der wichtigsten monophysitischen und nestorianischen Schriftsteller erwähnt.

Das Werk empfiehlt sich durch seine klare, leicht fassliche Form und eine noch übersichtlichere Gliederung als bei Baumstark. Dazu tritt bei allen bedeutsamen theologischen Denkern (soweit wirklich Schriften von ihnen bekannt sind) eine Darlegung ihres dogmatischen Standpunktes, soweit er sich aus herausgegebenen und durchgearbeiteten Schriften ergibt. Hier ist – im Rahmen des zur Zeit Möglichen – ein Gegenstück zu Altaner entstanden, das man freudig begrüßen wird. Mindestens ebenso bedeutsam ist die Tatsache, dass O. das Literaturverzeichnis sorgfältig zusammengestellt und bis auf die Gegenwart herabgeführt hat. (Dabei hätte wohl häufiger, als es geschehen ist, auf A. Baumstarks und Adolf Rückers Überblick im «Handbuch der Orientalistik» III/2–3, Leiden 1954, hingewiesen werden können. Ebenso hätte man Artur Vööbus' Bemerkungen zum Diatessaron und seiner Fortwirkung S. 34 f. gern verzeichnet gesehen.)

Auch wenn es nicht in O.s Absicht lag, ein Standwerk wie Baumstark zu ersetzen, so kann sich die Patrologia Syriaca nicht nur wegen der Weiterführung des Literaturverzeichnisses, sondern auch wegen ihrer handlichen Form und ihres Ausbaus nach der dogmengeschichtlich-kirchenrechtlichen Seite hin sehr wohl sehen lassen. Sie wird dankbare Benutzer finden!

Bertold Spuler

Irmgard Bidder: Lalibela. Monolithkirchen in Äthiopien. Köln (1959). Verlag M. DuMont-Schauberg. 137 S. 40. DM 42.

Die beschwerlichen Reisen, die die Verfasserin, Gattin des deutschen Botschafters in Addis Abbeba, in die Provinz Waag-Lasta unternommen hat, haben der Öffentlichkeit ein ausserordentlich eindrucksvolles Bild von der halb verschollenen frühchristlichen

Baukunst des Kaiserreiches Äthiopien vermittelt. Auf 64 Tafeln mit über 100 hervorragenden, zum Teil bunten Aufnahmen bietet die Verfasserin eine Überschau über diese eigenartige Form der Baukunst: Gesamtansichten, Einzelheiten der Architektur, der Malerei, der Wand- und Deckenverkleidung, schliesslich auch der hier lebenden Geistlichen und Mönche. So scheinen alle wesentlichen Aspekte dieser Baukunst vertreten zu sein. Die Bilder werden durch eingehende Beschreibungen sowie durch Grund- und Aufrisse, Einzelwiedergabe von Ornamenten und Parallelen aus benachbarten Kunstprovinzen erläutert. Dabei ist es eines der Hauptanliegen der Verfasserin, das Weiterleben vorchristlicher Formen in dieser Kunst und ihre frühe Entstehung zu erweisen, wofür sie eindrucksvolles Material beibringen konnte. Dabei wird auf Zusammenhänge mit der Heimat der aus Südarabien eingewanderten Uräthiopier hingewiesen; auch altägyptische, anatolische, iranische Elemente werden verglichen, bei denen der Zusammenhang des öfters schwerer erkennbar ist als hinsichtlich Jemens. Wenn über diese Fragen jetzt weitergearbeitet und nachgedacht werden kann, so wird dabei das reichhaltige Material eine wesentliche Rolle spielen, das die Verfasserin vorgelegt hat.

Hinter diesem grossen Verdienste tritt die Tatsache zurück, dass die Verfasserin bei der kulturgeschichtlichen Einordnung dieser Kunst und überhaupt der äthiopischen Kultur verschiedentlich Ansichten vertritt, die in dieser Form wohl wenig Zustimmung finden werden. Die Legende vom Priester Johannes ist ohne Zweifel in Asien entstanden und hat sich jahrhundertelang auf innerasiatische Verhältnisse bezogen, wie einwandfrei nachgewiesen ist. Wenn diese Sage im ausgehenden Mittelalter auf Äthiopien bezogen wurde (dazu vgl. S. 11), so mag daran neben anderem vielleicht die äthiopische Königsanrede schuld sein (S. 29). (Eine übersichtliche Darstellung der Zusammenhänge findet sich jetzt bei Jean Richard: *L'Extrême Orient légendaire au Moyen-Âge: Roi David et Prêtre Jean*, in «Annales d'Ethiopie» II (Paris 1957), S. 225/42). Ebenso haben wir für den Thomaskult in Südiranien (nicht in Äthiopien) Nachrichten, die bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen und von Marco Polo ausgangs des 13. Jahrhunderts bestätigt werden (Übersicht bei B. Spuler im «Handbuch der Orientalistik» VIII/2, Leiden 1959). – Die rote Farbe für Heiliges und dem Herrscher Zugehöriges in Äthiopien (S. 12) kann man nicht ohne Rückgriff auf die byzantinischen Gepflogenheiten behandeln. – Der Erklärungsversuch der Wörter Anti-

Libanon usw. (S. 15) widerspricht ausdrücklichen griechischen Angaben. — Der «Lichterbaum zu Weihnachten» ist bekanntlich erst um 1780 im Elsass aufgekommen (zu S. 19), auch wenn hier ein früherer Baumkult mitangeklungen haben mag. — Ürgüp/Göreme liegen nicht in Armenien (S. 25), sondern im mittleren Kleinasiens (antike Landschaft Kappadokien). — Die Formulierung S. 23 lässt nicht erkennen, dass «Abessinien» nur eine Abwandlung des Wortes «Habasch» ist; überhaupt finden sich bei Namen dann und wann Versehen (auch der Name des Unterzeichneten ist S. 7 im Vorwort entstellt wiedergegeben).

All das betrifft das eigentliche Anliegen dieses prächtigen Buches nicht, zu dessen Ausstattung auch der Verlag zu beglückwünschen ist. Hoffentlich findet es eine weite Verbreitung und wirbt dem Kaiserreich Äthiopien, diesem uralten christlichen Reiche nahe dem Herzen Afrikas, neue Freunde!

Bertold Spuler

Robert Stupperich (Hrsg.): Kirche im Osten. Band II, 1959, Stuttgart (1959). Evangelisches Verlagswerk. 167 S.

Auch der neue Band des vorliegenden Jahrbuchs (vgl. IKZ 1958, S. 187) enthält eine Reihe gewichtiger Beiträge zur Geschichte der Orthodoxie und der Protestanten im Osten Europas. Von ihnen seien genannt: Die aufschluss- und materialreiche Studie über die «Jurodivye» von Peter HAUPTMANN: Die «Narren um Christi willen» in der Ostkirche (S. 27–49); das religiöse Selbstbekenntnis Sergij BULGAKOVS †: Mein Leben in der Orthodoxie und im Priesteramt (S. 50 bis 61); Rob. STUPPERICHS Überblick: Die orthodoxe Kirche in ihrem Verhältnis zum Staat (S. 9–26) und Hermann MAURERS: Die evangelisch-lutherische Kirche in der Sowjetunion 1917–1937 (S. 69–79). — Erfreulich reichhaltig ist die Chronik (S. 114 bis 145), sehr nützlich die Zusammenstellung neuerer Nachrichten und Darstellungen über die Altgläubigen im Rätebunde (S. 156–162).

Man freut sich, dass auf diese Weise auch innerhalb der evangelischen Kirche die Aufmerksamkeit erneut auf die Orthodoxie gelenkt wird, und man möchte hoffen, dass sich das auch im Rahmen des akademischen Lehrbe-

triebs auswirke! Auch die morgenländischen Kirchen sollten dabei nicht vergessen werden! Bertold Spuler

Franz Josef Vogel: Rom und die Ostkirchen. Aschaffenburg (1959). Paul Pattloch Verlag. XII, 119 S. (Bibliothek Ekklesia 12). — DM 4.80.

Das vorliegende Büchlein behandelt, streng von den Anschauungen der römisch-katholischen Kirche ausgehend, die Stellung der «unierten Orientalen» (und nur dieser) innerhalb der katholischen Gesamtkirche. Es besitzt weniger Wert durch die geschichtliche Einleitung, die die allmähliche Trennung zwischen Ost und West etwas einseitig und wenig dokumentiert darlegt. Bei der Behandlung des Ökumenischen Patriarchen Photios I. z. B. ist mit keinem Worte auf Fz. Dvorniks grundlegende Arbeiten hingewiesen, auch nicht auf die Diskussion, die sie ausgelöst haben. Der gleichen wird wettgemacht durch die klare und in dieser übersichtlichen Form erstmalige Darlegung der wesentlichen Punkte des kirchlichen Status der morgenländischen Unierten im Vergleich zum Status der Lateiner. Dieser Teil behandelt die einzelnen Sonderregelungen im Personen- und im Sachenrecht (vor allem die hl. Sakramente) und macht das Werk zu einem handlichen Führer durch das (auch von katholischer Seite durchaus zugegebene) Dickicht der einschlägigen Bestimmungen. Die im Entstehen begriffene Kodifizierung des Rechtes für die morgenländischen (unierten) Kirchen wird am Schlusse in ihrem bisherigen Fortschreiten gewürdigt, ohne dass der Verfasser freilich auf die Unruhe hinwiese, die sie bei einzelnen unierten Gemeinschaften (zuletzt bei den unierten Melkiten) ausgelöst hat (vgl. IKZ 1959, S. 36).

Das Literatur-Verzeichnis bietet mehr, als man in den Anmerkungen angeführt findet, wo (von F. Heiler abgesehen) fast nur römisch-katholische und deutsch-sprachige (oder lateinische) Literatur erscheint. Bei

Zitate aus dem Griechischen sind dann und wann kleine Versehen unterlaufen. — Sehr schmerzlich vermisst der Benützer dieses bequemen Nachschlagewerkes ein Register!

Bertold Spuler

Hans-Georg Beck: Kirche und Theologische Literatur im Byzantinischen Reich. München 1959. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. XVI, 834 S. (Byzantinisches Handbuch ... II/1). Ganzleinen DM 82.—.

So sehr die Byzantinistik seit gut einem Jahrhundert alle nationalen Grenzen gesprengt hat und so sehr sie heute eine internationale Wissenschaft geworden ist wie so viele andere Disziplinen es zu ihrem Segen ebenfalls wurden, so wird der deutsche Anteil an der Erforschung der unvergänglichen Kaiserstadt am Bosporus neben allen persönlichen Beiträgen — wie mir scheint — durch drei grosse systematische Leistungen stets einen sehr ehrenvollen Platz behaupten: durch die Schaffung des Byzantinischen Instituts an der Universität München, die Gründung und Fortführung der «Byzantinischen Zeitschrift» und die Veröffentlichung des «Byzantinischen Handbuchs», von dem hier ein neuer, seinen Vorgängern ebenbürtiger Band vorliegt. Die Thematik, der er gewidmet ist, umfasst das eigentliche Herzstück ostchristlicher (und überhaupt morgenländischer) Völker und Staaten: die Religion, um die das Denken der Osteuropäer in einem Ausmaße kreiste und kreist, wie sich das der moderne Abendländer häufig nur schwer vorstellen kann.

Glücklicherweise sind wir schon lange über die Zeit hinweg, in der Byzanz nur als eine Epoche des «Decline and Fall of the Roman Empire» galt. Wir wissen, und B. macht es uns erneut klar, welche geistige Leistung das Griechentum in der dogmatischen Ausprägung der christlichen Lehre auf Jahrhunderte hinaus spielte. Ohne seine theologische Leistung stände das

christliche Dogma heute sicherlich nicht dort, wo wir es jetzt finden, und wäre das Christentum nicht *de facto* die einzige Weltreligion, der es wirklich gelungen ist, auf die Fragen der Gegenwart eine adäquate Antwort zu finden (man braucht sich nur klar zu machen, wie es mit dem heutigen Islam in dieser Hinsicht steht, um den Unterschied zu fühlen). Gewiss war die oströmische Theologie besonders dann gedankenreich und fruchtbar, wenn sie sich mit Gegnern auseinanderzusetzen hatte: mit dem Monophysitismus, dem Monotheletismus, den Bilderfeinden, später mit den Bestrebungen nach einer ‚Union‘ und den Fragen um die Einordnung des Hesychasmus in ihr System. In Zeiten, in denen es lediglich gilt, die überkommene «Orthodoxie» zu wahren (das gilt auch ausserhalb des konfessionellen Begriffs), wird eine Theologie sich stets einer bequemer und weniger scharfsinnigen und weiterführenden Diktion bedienen können.

So ergibt sich denn aus Becks Darstellung wiederholt, dass eben die Zeiten einer ruhigen Orthodoxie noch weniger erforscht, weil (vermutlich) weniger ergiebig sind, und der Schwerpunkt seines Buches ruht dementsprechend auf dem kampferfüllten 5. bis 9. sowie dem 14./15. Jh. Beck geht so vor, dass er nach einem Überblick über die Beschäftigung der gelehrten Welt mit der Byzantinischen Theologie (hier lies S. 18: Dobschütz †1934; S. 22: Diehl †1944) in einem ersten Teile die byzantinische Kirche und ihre Organisation umreisst (hier wäre S. 187 jetzt auf Ludolf MÜLLER hinzuweisen: Zum Problem des hierarchischen Status und der jurisdiktionellen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039, Köln-Braunsfeld 1959), dann die Liturgie und die Hierarchie, weiter das theologische Lehrgebäude der Oströmer und schliesslich die zahllosen Theologen der Byzantiner monographisch unter Darlegung ihrer Werke und deren Gehalts behandelt. In sieben Perioden theologischer Entwicklung

folgen sich hierbei stets: Dogmatik und Polemik / Predigt / Heiligenleben / Askese und Mystik / Bibelauslegung / Kanonisches Recht und Hymnographie. Dieser letzte Teil, gut die Hälfte des Buches umfassend (S. 371–801), stellt mit seinen Einzelangaben, den Biographien, dem Verzeichnis der Werke, ihres Inhalts (soweit erfassbar), ihrer Handschriften, Drucke, Übersetzungen, Bearbeitungen usw. das eigentliche Kernstück – die Geschichte der byzantinischen theologischen Literatur – dar und bildet in seiner exakten Genauigkeit und Reichhaltigkeit nach 60 Jahren wieder eine Summa des Erreichten und Gesicherten (S. 580 unten lies: Mt'ac'mindeli [= der Hagioret], S. 585 Mitte: Krivošein). Wenn Karl KRUMBACHER: Albert EHRHARDS Abschnitt «Theologie» in der 2. Aufl. seiner «Geschichte der byzantinischen Literatur» (München 1897) eine «kolossale und vortreffliche Leistung» genannt hat, so wird man Becks vorliegendem Werke am ehesten mit eben diesem Prädikate gerecht werden.

Die Hervorhebung gerade des 4. Teiles soll nicht heißen, dass die ersten drei Abschnitte nicht ebenfalls vorzügliche Darstellungen mit zahlreichen neuen Ergebnissen und Übersichten wären. Aber auf manchem der hier behandelten Gebiete – etwa der Dogmengeschichte oder der kirchlichen Organisation – war es anhand neuerer Werke aus anderer Feder eher möglich, sich einen einigermassen vollständigen Einblick in den Stand der Forschung zu verschaffen. Auf jeden Fall wird Becks Arbeit auf Jahrzehnte hinaus das Stand- und Orientierungswerk auf dem Gebiete der byzantinischen Theologie bleiben, ohne das niemand auskommen kann, der sich mit dem oströmischen Staate und seiner Religion ebenso wie mit dem Nahen Osten überhaupt beschäftigt.

Die Orthodoxie steht denn auch der theologischen Einschätzung nach in der Mitte des Buches, und auch dort, wo die Beziehungen zum Abendländischen behandelt werden, wird der Ver-

fasser dem byzantinischen Denken stets gerecht, getreu dem Programm der konfessionellen Neutralität, das er als Motto (S. 6) seinem Buche voranstellt. Daneben werden die andern grossen Konfessionen des Orients, vor allem der Monophysitismus, wie mir scheint, vielleicht doch zu sehr nur als «Abspaltungen» oder als «Häretiker» behandelt (das ist natürlich ein konfessioneller Ausdruck: S. 394); das scheint mir angesicht der Bedeutung ihres Anliegens und der Hingabe an ihre Überzeugung nicht ganz adäquat zu sein. Dass ihre Theologie in dem vorliegenden Buche nur in ihrer griechischen Periode und nur in Beziehung auf die byzantinische Reichskirche behandelt wird, ist durchaus sinngemäss und entspricht voll und ganz dem Zweck des vorliegenden Buches. Doch darf der Leser dabei nicht vergessen, dass die Monophysiten nur aus griechischen Schriften nicht wirklich zu erfassen sind. Freilich: wie sehr die Orthodoxie auch in den griechischen Teilen des Reiches von den Fragen der Christologie erschüttert wurde, wie sehr dieses Problem auch heute noch in der Orthodoxie nachhallt, das zeigen die einschlägigen Abschnitte in Becks Werk auf jeder Seite. So ist es kein Wunder, dass die Diskussion mit ihnen auch heute wieder ein inneres, spontanes Anliegen der Orthodoxie ist.

Bertold Spuler

David Talbot Rice: Kunst aus Byzanz.
Aufnahmen von Max Hirmer, München (1959). Hirmer-Verlag. 92 S. 4°; 196 einfarbige, XLIV mehrfarbige Tafeln. Leinen DM 68.—.

Das wachsende Interesse an Fragen der östlichen Kultur, dem vielfach eine Teilnahme an östlicher Geistigkeit parallel geht, hat uns in den letzten Jahren eine ganze Reihe von gründlichen Untersuchungen, aber auch prächtige Tafelbände geschenkt. Auf eine Reihe von ihnen ist in dieser Zeitschrift hingewiesen worden. Sie wird mit dem nun vorliegenden Bande um ein besonders eindrucksvolles Werk

vermehrt. Es stellt freilich – aus einer Ausstellung oströmischer Kunst in Edinburg und London 1958 hervorgegangen – lediglich Kunstschatze dar, die in der Hauptstadt stehen oder (wahrscheinlich) von dort stammen. (In dieser Hinsicht darf auf das *Göreme*-Buch von *L. Budde* und *V. Schamoni* als wertvolle Ergänzung hingewiesen werden: IKZ 1959, S. 196). Da aber Konstantinopel eine ähnlich zentrale Stellung einnahm wie später etwa Paris in Frankreich, so hat auch die byzantinische Kunst hier ihren entscheidenden Mittelpunkt gehabt (das kann übrigens auch für die spätere Türkei gesagt werden). Insofern vermag also auch die Kunst lediglich der Hauptstadt einen vollgültigen Eindruck von deren technischer Vollendung und beeindruckender Schönheit zu bieten. Angesichts der engen Bindung des Kunsthandwerks an religiöse Motive in Ostrom ebenso wie im mittelalterlichen Abendlande ist das Werk zugleich ein «*Bilderbuch zur oströmischen Religiosität*». In ihm schlägt sich der Bilderstreit ebenso nieder wie das Verhältnis von Kirche und Staat, die Formen der Christus- und Marienfrömmigkeit (in Gemälden und Mosaiken) ebenso wie die Ausdeutung des Alten und Neuen Testaments für die griechische Frömmigkeit jener Tage; desgleichen erlaubt der Bau der Kirchen Rückschlüsse auf den Verlauf der Liturgie. Dabei kann uns der vorliegende Band oft noch mehr bieten als das Original an Ort und Stelle: Fresken und Mosaiks aus der Hagia Sophia oder der Kahriye Camii kann man (jedenfalls ohne Gerüst) an Ort

und Stelle nicht so studieren, wie es hier möglich ist.

Dem Werk ist eine sehr ansprechende, knappe Übersicht über die byzantinische Kunst beigegeben, und die einzelnen Tafeln sind – unter Hinweis auf die massgebende Literatur – in einem Angang sorgfältig erläutert. Dabei wird auch auf Fragen zweifelhafter Datierung, Zuschreibung usw. so ausführlich eingegangen, dass auch dem Nicht-Fachmann die Zusammenhänge deutlich werden können.

Die Übersetzung aus dem Englischen ist sorgfältig und flüssig. Nur an wenigen Stellen könnte man Bedenken anmelden («Die Plünderung war mutwillig und unpassend»: S. 25 unten; gibt es auch «passende» Plünderungen?). Sie betreffen dann und wann Fachausdrücke: Das englische «Paphlagonian» ist kein (armenischer ?!) Familienname, sondern als «der Paphlagonier» wiedergegeben: S. 70: Theophylakt(os) ist – offenbar über die italienische Form seines Namens – zu Theophilattos (!) geworden. Die Stadt Skopje (so serbisch; makedonisch: Skopje) hat sich dauernd in Skopolje verwandelt: S. 28, Tafeln XLI ff.; u. a. m. – Störend ist das gelegentliche Nebeneinander griechischer und lateinischer Form: Ajax und Odysseus (Abb. 74), oder Justinos (Abb. 71), aber Nicosia (Abb. 72). – Der bekannte Theologe heisst «Gregor von Nazianz(os)»: S. 71, Abb. VI f. und 85. Das Ende des Lateinischen Kaiseriums war 1261 (nicht 1258; S. 25); die Kaiserin Zoe starb 1050 (nicht: 1057; S. 24; an andern Stellen richtig).

Im Gegensatze zum Griechischen stehen die Vf. mit dem Türkischen leider etwas auf Kriegsfuss: 1001 Säulen heisst «Bin bir dlrek» (Abb. 67 u. ö.), die Moscheen heissen Kahriye und Fethiye Camii (mit übrigens jeweils *hörbarem h*) (Abb. 180/85, 186 f.; S. 5, 78 f.); der Mongolen-Chan heisst Abaqa und starb 1282. – «Erzdorf» schliesslich ist Bakirköy (S. 8 und 36), und das «Kanonen-Tor» wird heute «Top kapı» gesprochen und geschrieben (Abb. XVIII f.).

Gewiss werden diese wenigen Randbemerkungen niemanden davon abhalten, die herrlichen Kunstwerke zu geniessen, die uns hier in letzter technischer Vollendung vorgelegt werden, wie sie der byzantinischen Kunst würdig ist.

Bertold Spuler